



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2005



Dorfteichvergnügen in Trocken Glienke, 1936



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

**Vorsitzender und
Heimatkreisbearbeiter:**

Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

**Stellvertretender
Heimatkreisbearbeiter:**

Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin:

Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

Kultur-Referent:

Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber:

Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion:

Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Layout:

Ulrich Ziche, Würzburg

Fotos:

Dr. Siegfried Raddatz (Titelbild, S. 4, 13, 14,
15, 16, 19, 20, 23, Programm S. 4),
Willi Dehn (S. 9), Thomas Schacht (S. 11)

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten*,
benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

*Einen schönen Sommer und Herbst
wünscht allen unseren Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin*

2005 – EIN JAHR DES GEDENKENS

Liebe Landsleute,

auch wenn man bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Polen mindestens 1000 Jahre berücksichtigen müßte, erlauben Sie mir bitte mit dem 1. September 1939 zu beginnen. Der 2. Weltkrieg fing damit an, daß Deutschland Polen überfiel und einen raschen Sieg erzielte.

Im weiteren Verlauf änderte sich das Kriegsglück, und nach gut fünf Jahren näherte sich die Furie Krieg deutschem Gebiet. Millionen Deutsche im Osten gingen vor den Russen auf die Flucht. Erschießungen, Vergewaltigungen, Verschleppungen, Zerstörung und Raub waren die Folge. Die deutsche Wehrmacht leistete sehr viel, damit die Flüchtlinge noch Gebiete jenseits der Oder erreichen konnten. Den überrollten Flüchtlingen (so auch in meiner Familie geschehen) befahlen die Russen, auf die Höfe zurückzukehren und die Frühjahrsbestellung vorzunehmen. Was man noch daheim vorfand

wurde notdürftig hergerichtet, und dann wurden unter russischem Kommando die Felder bestellt.

Mitte des Jahres 1945 tauchten die ersten Polen auf, und der zweite Teil der Tragödie im Osten begann. Nach und nach sickerte der Entscheidung der Großmächte (Sowjetunion, USA und Großbritannien) durch, daß die deutschen Ostgebiete polnisch werden sollten. Die Polen sollten damit für ihre Gebiete jenseits des Bugs entschädigt werden, die sie an die Sowjetunion abtreten mußten. Das polnische Staatsgebiet wurde nach Westen verschoben. Auch wenn eine endgültige Regelung einem späteren Friedensvertrag vorbehalten bleiben sollte, so wurden damit doch Fakten geschaffen.

Die Deutschen sollten ausgesiedelt werden. Diese Aussiedlung war ein Diktat der drei Siegermächte. Hier hatte sich Stalin durchgesetzt und seine Kollegen Roosevelt und Churchill überrumpelt. Stalin wollte

Pommersche Landschaft



zum einen den polnischen Osten bekommen, und zum anderen einen starken Pufferstaat Polen und ein geschwächtes Deutschland haben.

Daß diese Aussiedlung der Deutschen im Osten eine Vertreibung wurde, ist den Polen anzulasten. Wieder kam es zu Erschießungen, Vergewaltigungen, Mißhandlungen, Raub und weiteren Schikanen. Diese Untaten, wenn auch nicht von allen polnischen Neuankömmlingen begangen, sind eine schwere Hypothek, die auch heute noch das deutsch-polnische Verhältnis bela-

stet. Die Greuelthaten der Russen davor wurden in der Erinnerung abgemildert, weil in dieser zweiten Phase des Leidens die Russen oftmals die Deutschen vor den Übergriffen der Polen schützten.

Lange Zeit haben wir im Westen Angekommenen gehofft, in unsere alte Heimat zurückkehren zu dürfen. Jedes Jahr, das seitdem vergangen ist, hat uns zumindest moralisch entrechtet. Jedes Jahr der Polen in unserer alten Heimat hat ihnen mehr Heimatrecht in ihrer neuen Heimat verschafft. Wir, die wir vor 60 Jah-

ren aus unserer Heimat vertrieben worden sind, sollten auf unser Recht verzichten, wobei wir auch erkennen müssen, daß die Deutschen, die dieses Recht noch in Anspruch nehmen können, immer weniger werden.

Wie gehen wir heute mit unserer Vertreibung vor 60 Jahren um?

Wir erwarten von unseren deutschen Mitbürgern, daß sie unsere Leidensgeschichte nicht ignorieren, daß sie über diese Geschehnisse informiert werden und sie kennen, daß dies zum Beispiel in Schulen gelehrt wird. Wir fordern eine Gedenkstätte der Vertreibung. Es soll eine Mahnung sein für die nachfolgenden Generationen, und es soll insbesondere eine Gedenkstätte für die Millionen Menschen sein, die durch Flucht und Vertreibung starben. Vergessen bedeutet immer die Gefahr einer Wiederholung, wo und wann auch immer.

Wie stehen wir heute den Polen gegenüber? Ein Grünwalder Landsmann und Freund sagte dazu: „Entschuldigen, vergeben ja, vergessen nie!“ Entschuldigen, vergeben kann man mit dem Kopf, vergessen kann nur das Herz. Auf dem Treffen der Glienker im März dieses Jahres erlebte ich, wie zwei alte Frauen sich ihre erlittenen Untaten erzählten. Diese Schilderungen waren so detailliert und wurden mit solch einer Intensität vorgetragen, daß es mich verblüffte. Die erlittenen Schikanen haben sich in die Herzen einge-

brannt, und die Herzen bluten immer noch.

Es erinnerte mich an ein Erlebnis des letzten Sommers. Bei einem Familienfest des polnischen Bauern, der unseren früheren Hof seit 1947 erfolgreich führt und zu dem ich seit 1969 ein sehr gutes, fast freundschaftliches Verhältnis habe, lernte ich zwei ältere Frauen kennen. Sie begegneten mir zurückhaltend, zögerlich. Später erfuhr ich, daß vor ihren Augen ihre Eltern von deutschen Soldaten erschossen worden waren.

Entschuldigen, vergeben ja, vergessen nie! Dies ist wohl ein Resultat, das man akzeptieren muß. Und es gilt für beide Seiten. Es scheint mir nicht haßerfüllt zu sein, eher als schicksalhaft ertragen.

Solche Kriegsgreuel und Vertreibungsuntaten sind nicht charakteristisch für Polen und nicht für Deutsche. So ist der Mensch! – wie es uns die Geschichte auch vor 1939 und auch nach 1945 lehrt. Uns aber, die wir Flucht und Vertreibung überlebt haben, die wir ein erfülltes und erfolgreiches, oft glückliches Leben gelebt haben und noch immer leben, bleibt nur übrig, Gott zu danken, daß er uns bis hierher geleitet hat.

Im Psalm 103 heißt es dazu: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat!“

Ich wünsche Ihnen einen guten Sommer und Herbst,

Ihr DR. SIEGFRIED RADDATZ

Die Seiten

6 bis 7

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

Busreise des Heimatkreisausschusses nach Neustettin

VOM 21. BIS 25. MAI 2005

Auch in diesem Jahr hatte der Vorsitzende des HKA Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, wieder eine Reise nach Neustettin organisiert. 54 Reisegäste aus den verschiedenen Landesteilen Deutschlands hatten sich für die Fahrt gemeldet.

Am 21. Mai 2005 war es dann soweit. Um 6 Uhr startete der Bus am ZOB in Hamburg, und über Hannover und Berlin ging es zum Grenzübergang Pomellen. Hinter der Grenze machte unser Fahrer einen kurzen Halt, um den Fahrgästen die Gelegenheit zu geben, Euros in Zloty umzutauschen.

Bei der Einreise in den Kreis Neustettin, kurz vor Heinrichsdorf, stimmte Dr. Raddatz uns mit Informationen und Geschichten auf unsere Heimat ein. Nach einem Schlenker durch Groß Born fuhren wir nach Krangen, Gellen, Gellin und Hütten durch die Bahnunterführung bei Marienthron und erreichten unser Ziel, das schöne Neustettin. Es erfolgte die Zimmerverteilung in den Hotels Pojezierze, Zolty Dom und Resiedence, und dann konnte wie geplant das Abendessen um 19 Uhr im Hotel Resiedence eingenommen werden. Anschließend gab es viele gute Kennenlern-Gespräche.

Der Sonntag (22. Mai) stand zur freien Verfügung. Viele von uns nutzten den Tag zu einer Fahrt mit einem Taxi in ihren Heimatort, einige besuchten auch den evangelischen Gottesdienst in der Gertrudenkapelle in Neustettin, gehalten von Herrn Pfarrer Bunde aus Usedom, einem ehemaligen Neustettiner. Der Wettergott schickte uns an diesem Tag auch etwas Regen, aber das tat den Ausflügen und den guten Begegnungen keinen Abbruch. Abends sprudelten die Tageserlebnisse nur so heraus, und immer wieder wurde berichtet, mit welcher Herzlichkeit man von den polnischen Bürgern empfangen wurde.

Am Montag (23. Mai) fuhren wir durch das schöne Frühlings-Pommern über Rummelsburg nach Stolp. Hier hatten wir eine Stunde Zeit, und jeder konnte die Stadt auf eigene Faust erkunden. Ein Mitreisender sah nach 60 Jahren zum ersten Mal wieder sein Elternhaus in der Innenstadt. Ein großes Erlebnis für ihn. Bei der Suche stand uns wie so oft Ursel Solka von der deutschen Minderheit in Neustettin zur Seite, die so freundlich war, uns zu begleiten.

Die nächste Station war Stolpmünde. Bei herrlichem Sonnenschein bummelten wir auf der Pro-

*Nach dem
Gottesdienst
zusammen
mit Pfarrer
Staszczak*



menade entlang, kehrten wohl auch zu einem leckeren Fischessen ein, und einige liefen barfuß am hellen, feinsandigen Strand entlang. Welche Wonne!

Auf der Rückfahrt wurde es immer dunkler, je mehr wir uns Neustettin näherten. Als wir unsere Hotels erreichten, stellten wir fest, daß gerade vorher ein kräftiges Gewitter nie-dergegangen war und z. B. große Teile der Anlagen am Streitzigsee überschwemmt hatte.

Der Vormittag des Dienstags (24. Mai) stand wieder zur freien Verfügung. Man packte die Koffer, kaufte noch die eine oder andere Kleinigkeit für die Lieben daheim und schlenderte am See entlang oder durch die lebendige Stadt. Man nahm schon Abschied.

Um 14 Uhr trafen wir uns am alten Nikolaiturm, wo wir vom Direktor

des Regionalmuseums, das in diesem Turm beherbergt ist, herzlich begrüßt wurden. Magister Jerzy Dudz stellte uns seine Stellvertreterin und zwei junge Deutsch-Lehrerinnen des benachbarten Lyzeums vor. Sie brachten einen ganzen Schwung Schülerinnen und Schüler mit, die ihre Deutschkenntnisse in Gesprächen mit uns unter Beweis stellen sollten. In zwei Gruppen aufgeteilt, besuchten wir das Museum, das Rathaus, das ehemalige Landratsamt, das Schloß von außen und die frühere, berühmte Fürstin-Hedwig-Schule. Voller Stolz zeigte uns Herr Dudz seine Sammlung mit sehr schönen Stichen aus der Duncker-Sammlung (z.B. das Herrenhaus Heinrichsdorf) und mit alten Postkarten von Neustettin (beispielsweise). Gerne nahmen wir ihm ab, daß er dringend größere Räume braucht, und stolz

war er berichten zu können, daß ihm schon ein Haus zugesichert worden ist, das bald renoviert werden soll. Im Rathaus erklärte uns seine Kustodin die Geschichte des Hauses und erläuterte die einprägsamen Motive der Glasfenster. Ein Höhepunkt war das ehemalige Landratsamt. Dort ist heute die Musikschule untergebracht. In der Aula bewunderten wir die schönen Glasfenster mit den Wappen Neustettins und der Kreisstädte Bärwalde, Ratzebuhr und Tempelburg.

Noch mehr aber bewunderten wir ein junges Mädchen, das auf einem Klavier mit viel Verve eine Liszt-Sonate anspielte. Beim ersten schrägen Ton sprang sie auf, lachte uns herzerfrischend an und bat uns, ihr für die Prüfung in zwei Wochen die Daumen zu drücken. Das versprochen wir einhellig.

Herr Dudz führte uns dann an den Streitzigsee zum Schloß. Es ist z. T. in privater Hand, z. T. wird es gewerblich genutzt. Er berichtete uns die Baugeschichte und entließ uns mit vielen Fragen nach der weiteren Zukunft dieses historischen Gebäudes.

Frau Direktorin Roman begrüßte uns in der frisch renovierten Aula ihres auch heute wieder über die Stadt hinaus geschätzten Liceums. Sie nannte einige Eckpunkte aus der großen Geschichte dieser Schule. Dr. Raddatz dankte sie mit guten Informationsbroschüren und mehreren CDs. Er versucht, in Deutschland eine Schule zu finden, die mit

ihrem Liceum einen Schüleraustausch pflegt.

Beim gemeinsamen Abschluß bei Kawa, Herbata und Keksen im Café Kwak verabschiedete sich Herr Dudz mit seinen Helferinnen und Helfern und überreichte Dr. Raddatz u. a. einen sehr schönen Bildband über Polen.

Danach war Eile geboten, denn um 17 Uhr begann in der Nikolaikirche ein evangelischer Gottesdienst, den der für Neustettin zuständige Pfarrer aus Köslin, Herr Janusz Staszczak, hielt. Nach und nach kamen polnische Gemeindemitglieder zu uns und setzten sich neben uns, und beim gemeinsamen Lied ‚In deiner Obhut, himmlischer Vater‘ sangen sie in polnischer, wir in deutscher Sprache. Bevor wir hinausgingen, sangen wir unser schönes Pommernlied. Für viele war das der bewegendste Moment der ganzen Reise; bei einem mächtigen Orgelnachspiel über die Melodie des Pommernliedes verließen wir die Nikolaikirche.

Die Rückfahrt am Mittwoch (25. Mai) nahm den gleichen Weg wie bei der Hinfahrt, leider mit einem großen Stau hinter Hannover, der die Ankunft in Hamburg sehr verzögerte.

Es war eine schöne und gut organisierte Reise, von der ein jeder von uns viele Erinnerungen behalten wird. Vielleicht sehen wir uns wieder bei einer Reise im Jahr 2007.

**Willi Dehn,
Krummensee/Bergisch-Gladbach**

Leserbrief

VOM 2. JUNI 2005

Anbei übersende ich Ihnen einige Fotos von unserem Treffen in Neustettin. Es war für mich ein einzigartiges und wunderschönes Erlebnis. Vielen Dank! Dank Ihrer Planung konnte ich viele neue und interessante Einblicke in die Geschichte und aktuelle Situation von Neustettin und Szczecinek gewinnen.

Für mich persönlich war auch mein weiterer Aufenthalt in Neustettin und Sparsee in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Nach dem wunderschönen und ergreifenden Gottesdienst in der Nikolaikirche konnte ich auch noch die Messe zu Fronleichnam in der Kirche von Sparsee besuchen. Es waren jeweils unvergeßliche Ereignisse für mich. Wenngleich sich auch Sparsee mehr und mehr in ein modernes polnisches Dorf verwandelt, bleibt es mir doch immer vertraute Heimat meiner Familie. Zumal ich es bei jedem Besuch besser kennenlerne. Auch die alte Hofstelle meiner Vorväter habe ich mehrmals besucht, um ihrer zu gedenken und meine Gefühle zu begreifen. Dabei habe ich sogar einen alten Ziegelstein gefunden, auf dem unser Name Schacht eingeritzt ist. Ich vermute vor dem Brennen der Ziegel, um sie dann der Hofstelle, also der ‚Fuhre‘ zuordnen zu können. Ein ganz besonderes Zeichen für mich.

In Sparsee habe ich noch nahe der Kirche alte Bleibänder der Kirchen-



Klavierspielerin in der Musikschule

fenster gefunden, die einst achtlos ins Dickicht geworfen worden waren. Ich mußte gleich an Ulrich Schreiber und seine Streifzüge denken. Beides und noch ein paar Kleinigkeiten habe ich jedenfalls zur Erinnerung mitgenommen.

Eine Stadt, Region oder Land kann nicht von den Menschen besessen werden, aber von allen geliebt. Und das verbindet uns doch aus der jeweiligen Vergangenheit bis in die Zukunft.

Ich freue mich schon auf meine nächste Reise in die (k)alte Heimat. Sie ist jeweils auch eine Reise zu mir selbst, da ich mich, meine Vergangenheit und Herkunft und meine Gefühle besser verstehen lerne.

***Thomas Schacht
Berge bei Nauen, Eltern aus Sparsee***



Jens Laschewski

SPARSEE

Ein Dorf
in Hinterpommern

Eine Buchempfehlung

Jens Laschewski aus Schwerin hat mit Hilfe vieler ehemaliger Bewohner von Sparsee und aufgrund vieler Recherchen eine umfassende Dorfchronik geschrieben. Im Vorwort heißt es: „Auslöser war zweifellos das Heimattreffen in Sparsee, das von den uns allen bekannten und geschätzten Ursula und Klaus Klützke organisiert wurde.“

Bestellungen bei:

Jens Laschewski, August-Bebel-Straße 17, 19055 Schwerin

Preis: 27 €



KREIS NEUSTETTNER TREFFEN



23. – 25. September 2005

EUTIN

Schlossterrassen

Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 23. bis 25. September 2005
in den Schloßterrassen in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein.

Freitag, 23. September 2005

Anreise, Treffen im Restaurant der Schloßterrassen

Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin geöffnet;
Öffnungszeiten an den anderen Tagen bitte dem Aushang entnehmen

Sonnabend, 24. September 2005

- 9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen
- 10.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA,
Dr. Siegfried Raddatz
mit u. a. Vorschlägen für Schloßbesichtigung,
Stadtrundgang, Bötchenfahrt, ...

Sonderprogramm im Kleinen Saal der Schloßterrassen

- 10.20 Uhr Wolfgang Grünh liest aus seinem Buch:
„So könnte es gewesen sein“
- 11.20 Uhr Frauke und Andreas Hillesheim berichten
über die Partnerschaft zwischen Malente und Barwice,
dem früheren Bärwalde
- 12.20 Uhr Hans Rieck berichtet und zeigt Bilder:
Neustettin – gestern und heute

Mittagspause

14.00 Uhr Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin
und des Kreises Ostholstein

Grußadressen

15.00 Uhr Festansprache: Margit Schlegel, Mülheim/Ruhr
Mitglied des Vorstandes
der Pommerschen Landsmannschaft
Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages
Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Naugard

15.45 Uhr Gemeinsames Pommernlied

Kaffeepause

16.30 Uhr Kranzniederlegung am Neustettiner Gedenkstein
neben dem Heimatmuseum, Ernst Mielke

Pause

19.00 Uhr Musikalische Unterhaltung mit Beate und Winnie

Sonntag, 25. September 2005

9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

10.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis,
Pastorin Regine Saborowski,
anschließend Teilnahme am Gemeindefest und Ausklang
in den Schloßterrassen

13.00 Uhr Schluß

*Wir vom Heimatkreisausschuß wünschen Ihnen und uns
ein fröhliches Wiedersehens-Treffen und erwarten Sie in großer Zahl
in unserer schönen Patenstadt, der Rosenstadt EUTIN.*

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DR. SIEGFRIED RADDATZ

Landschaft bei Neustettin



NEUSTETTIN

NEUSTETTIN
NEUSTETTIN

EUTIN

Ursel Solka aus Ratzebuhr

DIE EINZIGE DEUTSCHE AM ORT

Mein Name ist Ursel Solka, geb. Raddatz. Ich bin am 6. Oktober 1929 in Vangerow im Kreis Neustettin geboren und habe dort auch die Schule besucht. Ab April 1944 war ich in Münchowshof, wo ich mein Pflichtjahr begann. Dort wohnten auch meine Großeltern. Sie hatten sich 1928 einen Bauernhof gekauft. Ich war dort oft in den Ferien und habe bei der Arbeit geholfen. Lieber war ich jedoch in Vangerow. Hier war ich viel an der Küddow und habe mich an der herrlichen Natur erfreut.

In Vangerow habe ich 61 Jahre gelebt und gearbeitet. Nach dem Tode meines Mannes zog ich nach Ratzebuhr, heute Okonek. Ich bin Rentnerin, und seit dem Tode von Elsbeth Lubenow vor zwei Jahren bin ich die einzige Deutsche hier im Ort. Bei Elsbeth haben Frau Sosinska und ich viele schöne Stunden verbracht und haben sehr viele Erinnerungen aus vergangenen Zeiten ausgetauscht. Oft fahre ich noch nach Vangerow und sage immer: „Dort bin ich zu Hause.“ Ich liebe meine Heimat sehr und habe mich damit abgefunden, hier zu leben.

Jeden vierten Sonntag im Monat haben wir in Neustettin evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache. Das ist für mich immer ein



Ursel Solka

ganz besonders schöner Tag. Wir sind noch 38 Kirchenmitglieder in einem Umkreis von etwa 50 km. Ich betreue hier in Ratzebuhr und auch in Vangerow noch einige deutsche Gräber, seit mehreren Jahren auch ein deutsches Soldatengrab beim völlig zerstörten Talhof zwischen Lümzow und Naßglienke. Es ist mir ein inneres Bedürfnis, dies zu tun!

Für mich gilt der Spruch: Ob Ost oder West, daheim ist am best!



Bilder der Heimat

sind nicht nur zeitgeschichtliche Dokumente, nein, sie haben für den Betrachter ihren eigenen Reiz. Manchmal ist es so, als lüftet sich ein Zipfel der Vergangenheit geheimnisvoller Tage. Je länger uns die Zeit enteilt, desto wertvoller sind diese Bilder der Heimat. Der Heimatlos-

Gewordene träumt von Begegnungen. Sie tauchen wie Inseln des Erinnerns in verschiedenen Formen auf, oft als bekannte innere Landschaften, die vom sonnigen Licht überflutet sind. Es sind schon alte Bilder, die uns begegnen. Es kann passieren, daß wir beim Betrachten der damals



geknipsten Fotografien neue Heimatgefühle entdecken, die tief in uns wohnen. Und manchmal können wir geradezu ein richtiges inneres Zuhause in ihnen finden. Bilder der Heimat sind Träume – sind unerfüllte Wünsche. Das Betrachten erfordert Ruhe und Zeit. Vielleicht ge-

lingt es, innerlich dabei zu sein, selbst Situationen nachzuvollziehen.

Ein Bild ansehen und die Fantasien laufen lassen: zum Dorfsee, an unserer schönen alten Fachwerkkirche vorbei, an den Häusern der Dorfkirche entlang, den vielen sandigen Wegen in Wald und Flur, den heimi-

schen Schonungen, den vertrauten Menschen – ja, einfach durch die offene pommersche Hügellandschaft. Wir werden dann ein wenig von den längst vergangenen Stunden spüren und etwas von der Mühe und den Sorgen ahnen, aber auch von der

Freude bei den Festen. Vielleicht werden wir von dieser Freude angesteckt, die wir vorher so nicht kannten, weil Bilder auch Zeugen sind vom gelebten Leben unserer Eltern und Großeltern.

Walter Mertins, 1988
Stepen und Kronshagen

Heimat

Mein Heimatbild trag' ich in mir
und nichts und niemand mag es je zerstören;
noch über Zeit und weiten Raum
kann ich der Heimat Klänge hören.

Ich kehr' zurück zu meinen Wurzeln,
wenn Sturm mich peitscht in Herbstesnacht
wenn Wellen irgendwo an Strände branden,
im Himmelsblau die Möwe lacht.

Auch wenn der Mond sein Silberband
zieht über Wald und schwarzen See,
und wenn auf brauner Scholle schmilzt
im Märzenwind der letzte Schnee.

Wo immer auch auf dieser Welt
Ich hoffe, liebe, wirke, strebe,
Heimat, ich trag' dich tief in mir,
du bist die Kraft, aus der ich lebe.

CHARLOTTE FREYER
Lauenburg und Bad Soden

Szczecinek – unser Neustettin

ZEHN WÖRTER POLNISCH

„Deutsche Sprache – schwere Sprache!“ Wie oft hört man das von Ausländern, die die deutsche Sprache erlernen wollen. Man könnte fast Respekt vor sich selbst bekommen. Unsere Heimat- und Kreisstadt *Neustettin* heißt seit 1945 **Szczecinek**. O Gott, wie spricht man das aus? In der Lautschrift sieht das so aus:

ʃtʃɛtʃɪnɛk

Dem SCH wie in Schule folgt ein T und dann wieder ein SCH, alles ohne Selbstlaut (Vokal). Dann kommt ein offenes E wie in Kern und wieder T mit engem SCH. Dieses TSCH ist verbunden mit einem kurzen I, und das Wort endet mit einem einfachen NEK (wieder offenes E wie in Kern). Zu beachten ist, daß im Polnischen in der Regel die vorletzte Silbe betont wird, siehe Zeichen auf TSCHI.

Würde man **Szczecinek** übersetzen wollen, dann hieße es *Stettinchen*, also *Klein-Stettin*. Die Endung EK bedeutet immer eine Verkleinerung des Wortes davor.

Wie einfach sind dagegen doch die polnischen Namen unserer Kleinstädte im Kreis Neustettin: **Barwice** (C wie C sprechen) für *Bärwalde*, **Czaplinek** (TSCH am Anfang wie oben in *Szczecinek*, Betonung auf PLI) für *Tempelburg* und **Okonek** (Betonung auf KO, zweites O wie in Sonne) für *Ratzebuhr*. Probieren Sie es einmal auszusprechen. Es geht!

So ermutigt, möchte ich Sie auch noch mit einigen weiteren Wörtern vertraut machen, die in jedem Land Herzen und Türen öffnen können: *Danke*, *Bitte*, *Guten Tag* und *Auf Wiedersehen*.

Danke! = **Dzienkuje!** Gesprochen wird es Djen´kuje. Dem D folgt ein enges J (ohne Bindung durch einen Selbstlaut), die Betonung liegt auf KU.

Bitte! = **Prosze!** Man spricht es ´Prosche, mit der Betonung am Anfang (zwei Silben), einem offenen O wie in Sonne und dem nun schon bekannten SCH und einem offenen E am Ende.

Guten Tag (Morgen)! = **Dzien dobry!** Dies spricht man Djen´dobre. Es wird wie ein Wort gesprochen. Dem DJ folgt ein kurzes EN. Die Betonung liegt auf DO (mit offenem O) und ihm folgt ein kurzes BRE (kurzes E).

Auf Wiedersehen! = **Do widzenia!** Gesprochen ist das Do-vi´dzenia. Es wird auch wie ein Wort gesprochen. Die Betonung liegt auf DZE, das hier in enger Verbindung von D und stimmhaftem S gesprochen wird. Die Endung lautet NJA.

Ich denke, das ist ein guter Anfang, der Ihnen Mut geben wird, weitere polnische Wörter zu lernen. Sie werden entdecken, daß das Polnische eine sehr wohlklingende Sprache ist. Lauschen Sie einmal einer Nachrichtensprecherin oder einem Nachrichtensprecher. **S.R.**

Ein Spukschloß in Pommern

GEISTER VERTREIBEN NEUEN BESITZER

Warschau – Die Geister pommerischer Grafen sollen in ihrem einstigen Schloß im polnischen Bialowas (Balfanz) spuken. Entnervt durch nächtliche Schreie, geheimnisvolles Tassengeklapper und andere unerklärliche Phänomene, zog der gegenwärtige Besitzer des Schlosses, Stanislaw Michalak, ins Dorf, um endlich wieder ruhig schlafen zu können, berichtete die polnische Zeitung ‚Fakt‘ am Montag.

Auf der Suche nach möglichen Ursachen seien die Einwohner nun in der Krypta der Schloßkapelle fündig geworden, hieß es in dem Zeitungsbericht. Denn die Särge der Familiengruft der von Glasenapps, die 1945 von plündernden sowjetischen Soldaten geöffnet wurden, seien noch immer offen, Schädel und Knochen auf dem Boden verteilt.

Die ältesten Bewohner des Dorfes glauben an die Rache der Geister für die Störung der Totenruhe. Die Seelen der toten Grafen, so heißt es in Bialowas, finden keinen Frieden. Alle, die an der Plünderung beteiligt waren, starben den Angaben zufolge innerhalb weniger Monate. Schloßbesitzer Michalak plädiert für eine Wiederherstellung der Totenruhe, der Ortspfarrer will mit Gebeten in der Krypta die Geister besänftigen.

Zuvor aber wollen Denkmal-schutzexperten und Gerichtsmedizi-

ner untersuchen, ob statt eines schrecklichen Fluchs nicht ein gefährlicher Schimmelpilz in der Krypta schuld an den Todesfällen nach 1945 war. Sie wollen nun klären, ob die sterblichen Überreste der von Glasenapps ohne besondere Sicherheitsmaßnahmen wieder in der Gruft beigesetzt werden können. Dann könnte auch Stanislaw Michalak in seinem Schloßchen wieder in Ruhe schlafen. **dpa**

Dieser dpa-Artikel erschien am 11. Januar 2005 in der WELT und wurde anschließend von verschiedenen Zeitungen, so auch von der Pommerschen Zeitung vom 22. Januar 2005, übernommen. Der erste Mein-Neustettiner-Land-Leser, der mir die WELT-Ausgabe zuschickte, war Herr Ernst Bärwaldt aus Remscheid mit der Bitte, daraus etwas für unser Heft zu machen.

Ich habe recherchiert und das Folgende herausgefunden:

Der Name Glasenapp kommt in Pommern schon im 13. Jahrhundert vor. Es ist der Berufsname des Glas-machers. Es wird vermutet, daß Adlige mit diesem Namen Liebhaber kostbarer Trinkgläser waren.

Die von Glasenapps gehören zu den ‚vier Geschlechtern‘, die von den Pommernherzögen zusammen mit den von Münchows, von Woldes und



Dorfkirche in Balfanz, erbaut von den Glasenapps im Jahre 1689. Sie diente als Dorfkirche und als Begräbnisstätte der Glasenapps.

von Zastrows zur Kolonisation eingesetzt wurden. Es sind die ersten Neubesiedler Hinterpommerns, die im Norden und Westen des Kreises Neustettin eine nachhaltige Siedlungstätigkeit ausübten und zu den ältesten pommerschen Adelsgeschlechtern zählten. Erwähnt sei hier die Rodung der Pielburger Heide um 1500, die Gründung von Bärwalde vor 1523 und von Kölpin 1564.

Sie gingen auch einem Streit nicht aus dem Wege. Der Wurchower von Glasenapp legte sich wegen der Brauerrechte sogar mit Neustettin an. Der hartnäckige Prozeß verlief von 1595 an über 158 Jahre durch alle Instanzen bis zum Reichskammergericht in

Speyer. Die Kirche in Wurchow enthält eine Erbbegräbnisstätte der von Glasenapps.

Ein weiterer Zweig der Familie lebte in Balfanz. Ihr Gutshaus war maßvoll und für eine Begräbnisstätte nicht geeignet. Also ließ die Familie 1689 eine Dorfkirche bauen, die als Grabkapelle diente.

Nun muß ich einige Zeit überspringen. Im 19. Jahrhundert verkauften die von Glasenapps einen Teil ihres Besitzes, so 1835 Borntin, und später kam Balfanz in den Besitz des Grafen von Rittberg. Diesem war das von Glasenappsche Gutshaus nicht repräsentativ genug und er baute es 1896 um, zu einem prächtigen Gebäude,

das im Volksmund ‚Schloß‘ genannt wurde. Die Polen nennen es heute *Palac*, was soviel bedeutet wie Palast oder Palais.

Nun aber zum obigen dpa-Artikel zurück. Woher kommen die von Glasenappschen Särge im heutigen Schloß? Sollte die Familie von Rittberg nach dem Neubau die von Glasenappschen Särge in ihren Prachtbau gebracht haben? Wohl nicht! Ob es am alten von Glasenappschen Gutshaus noch eine Begräbnisstätte gab? Ich weiß es nicht. Und wo sind die von Glasenappschen Särge aus der Balfanzer Kirche geblieben? Sollten sie von Russen oder Polen in das von Rittbergsche Gutshaus gebracht wor-

den sein? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Sitzen wir bei dieser dpa-Meldung einer Zeitungsentee auf?

Ergänzen möchte ich, daß Friedrich Wilhelm Graf von Rittberg sich als ein erfolgreicher Gutsbesitzer auszeichnete. Er war ein hervorragender Züchter, der der pommerschen Rinderzucht zu einem guten Ruf verhalf, er förderte die Milchgenossenschaften, und er leitete zusammen mit Wilhelm von Gaudecker den namhaftesten der privatwirtschaftlichen Forstbetriebe, die Forstgesellschaft Persantetal – bis 1935!

1944 verstarb er. Ob sein Leichnam schon mumifiziert ist?

Aufruf!

Liebe Neustettiner Landsleute, sollten Sie zu Hause noch Bücher, Zeitungen, Karten oder sonstige Gegenstände haben, die Sie nicht mehr benötigen und die vielleicht für unser Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin, Schloßstr. 1, wichtig sein könnten, lassen sie es uns bitte wissen. Melden Sie sich bitte bei mir (Anschrift vorne) oder bei Frau Gudrun Wölk, Johann-Brammer-Straße 8, 23689 Techau, Tel. 0 45 04-43 59. Vielen Dank!



Heuernte in Wulfflatzke

Krangen und Steinforth lagen im Truppenübungsplatz Groß Born. An schießfreien Tagen durften einige Wulfflatzker Bauern dort auf den Wiesen Heu machen. Am ersten Tag fuhren wir mit der Grasmähmaschine dorthin, dann noch einmal zum Streuen und Wenden. Am nächsten Tag zum Abend wurde es zu großen Haufen zusammengeharkt, um einen Tag später wieder auseinander gestreut zu werden. So konnte die Sonne auch den letzten Rest Feuchtigkeit herausholen.

Dann wurde das Heu auf den Leiterwagen geladen, der vorher noch ein Ackerwagen war. Die Wagen wurden, so hieß es, langgemacht. Vielleicht kennt auch noch einer die Bezeichnung Lürstange. Dieselben wurden auf die Radachsen gesteckt, und zwischen Rungen und Lürstangen wurden die Wagenleitern gehängt.

War der Wagen voll Heu geladen, so wurde obendrauf der Heubaum gelegt, eine lange Stange, die hinten und vorn mit Stricken unter lautem ‚Hauruck‘ festgezurt wurde. In Steinforth an dem Brückchen wurde haltgemacht und auf die Nachbarn gewartet, denn von hier an wurden die Wagen mit Vorspann, also mit vier Pferden, die sich gewaltig anstrengen mußten, den Berg in Richtung Wulfflatzke hochgezogen. Es wurde wieder abgespannt und der nächste Wagen heraufgeholt.

War dies alles geschehen, begann für uns Kinder die schönste Wegstrecke. Jetzt lagen wir oben auf dem duftenden Heu. Der Wagen und wir mit ihm schaukelten in Richtung Dorf, über uns der blaue Sommerhimmel mit schneeweißen, leuchtenden Wolkenbergen, um uns Bienen und Schmetterlinge. An den Stricken ließen wir uns während der Fahrt hinunter, um einige vollhängende Blaubeersträucher, die in großer Fülle am Wegrand standen, mit auf den Wagen zu nehmen und uns daran zu laben. So ging es mit schnaubenden Pferden durch den Boninschen Gutsforst und vorbei an den Gutsfeldern dem eigenen Hof zu.

**Klaus Hammesfahr
Leichlingen, früher Wulfflatzke.**

Chronik der Stadt Neu-Stettin

Nach urkundlichen und amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Julius Adolph Wilcke, Stadt-Secretair in Neu-Stettin, 1862

„1705 ist es bis in den Juni kalt geblieben, so daß man die Stuben hat heizen müssen.“

Wir haben demzufolge in diesem Jahr, 300 Jahre danach, noch Glück gehabt – trotz des kühlen Mais. Aber darüber freut man sich ja als Bauer.

Staub

STAUB MEINER HEIMAT, MEINER KINDERJAHRE!

Wie suchte man sich dieses Staubes oft zu erwehren, band sich Tücher um den Kopf, die Haare zu schützen, oder zog auch in herrlichster Sommerwärme einen ‚Staubmantel‘ über. Nie hätte ich gedacht damals, daß es solchen Staub anscheinend nur in meiner Heimat gab.

Wenn die Sonne auf das Land brannte, das in sommerlicher Hitze flimmerte, füllte es die schmalen oder vielspurigen Landwege wie trockenes, graues Mehl. Pferde und Wagen mahlten langsam darin voran. Man hörte nicht viel. Fast lautlos schien alles, still breiteten sich die Felder rechts und links. Strich Wind durch die Ähren, so konnte man sie leise umeinander knistern hören. Sonst nur die kurzen Geräusche aus dem Zusammenspiel von Holz, Leder und Eisenteilen des Wagens; es klapperte und klatschte oder knirschte hier und da, die Pferde schnaubten. Ab und an klang ein kurzer, heller Ton auf, wenn Huf und Rad an einen Stein stießen, dem man nicht ausweichen konnte, weil er verborgen und eingehüllt im Wegsand gelegen hatte. Geräuschlos und langsam, schleirig und grau quoll neben und hinter dem Gefährt der leichte Staub hoch, legte sich auf die Pferde, Wagen und die Menschen darin, setzte sich ins Haar und trübte die Augen, hüllte alles in eine

Wolke, durch die die Sonne noch heißer zu brennen schien; sank filzig wie Watte in den Atem, in die Nase, drang in die Nüstern der Pferde, deren Prusten ab und zu die Stille zerriß. Sonst nur die leichten Geräusche des Fahrens. Oder der schmetternde Triumph eine Finkenschlages, der silberhelle Sommerruf der Goldammer, sternschnuppengleich. Hinter dem Gefährt sickerten die Spuren konturenlos zusammen, die Räder hinterließen nur sanfte Rinnen, jeder Huf eine weiche Mulde. Wo weder Baum noch Graben den Wegrand begrenzten, zerrannen die vorgefahrenen Gleise in vielspuriger Breite, aber dem Staub entging man nicht.

Sommerstaub, Staub meiner Heimat – wer kennt noch Deinen Geruch? Wohlig, in unbeschreiblicher Weichheit schmiegst Du Dich an den nackten Fuß. Die Zehen greifen nichts von dem körnerlosen Samt, sie spielen herum und freuen sich der warmen, grauen Hülle ohne Widerstand, die obenhin glühen kann und wenig tiefer Kühlung bringt. Alles, was auf den Weg fällt, wird eins mit dir: Von den hochbeladenen Wagen streifen die Zweige der Ebereschen die Halme vom Wiesenheu, die bringen den letzten Hauch vergehender Blüte zum Boden hinunter; aus der Erntelast fallen Büschel vollreifer, heller Kornähren mit ihrem Geruch



von Stroh und Brot. Aber auch die hinabklatschenden, saftigen Fladen der heimziehenden Rinderherden, das kräftige Aroma der Roßäpfel werden zerkleinert und aufgesaugt, unkenntlich durchquirlt vom Hin und Her des Weges, alles vermischt und vermählt sich Dir. Der Hütejunge spuckt seinen Saft in dich, und der scharfe Urin der Tiere zeichnet kurze Zeit einen feuchten, dunklen Fleck. Aber alles vergeht spurenlos, konturenlos, wird grau, wird Staub und

legt sich, ewiger Kreislauf, wie Puder auf den schweißigen Körper des Landarbeiters. Alles, was über dich und durch dich hindurchgeht, läßt etwas von sich selbst in dir, wird zum Aroma der Landschaft.

Staub meiner Heimat, meiner Kindheit – du läßt dich einatmend schmecken, und so dringst du in uns ein, daß wir eins werden mit der Erde, die wir lieben, in die wir eingehen möchten, wenn es Zeit ist.

Oda Goerdeler, 1990

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an Deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem festen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

Paul Gerhardt, 1676